

geführt werden können, als sie sich dem Kluge, welches die Partitur liest, darstellen. Jedenfalls müssen wir dem klugen Zusammenpiel des Orchesters und der energischen und umsichtigen Leitung des Herrn Geßert unsere Bewunderung zollen. Mögen die philharmonischen Concerte unter der Leitung ihres trefflichen Dirigenten in der kommenden Saison ihren ungehörten Fortgang nehmen!

Schließlich wird man uns die Bemerkung nicht verübeln, daß wir die Wahl des Quartetts aus Mozarts „Domeneo“, welches zwischen die beiden übrigen Nummern fiel, nicht recht begreifen können. Mozart hat im dramatischen Fach soviel Wunderbares und Unerreichtes geschaffen, daß man wahrlich nicht nötig hat, nach einem so lendenhaften, conventionellen Ding zu greifen. Ueberdies waren in den Frühen Gernert, Lietzgen, Schwarz und dem Herrn Ander so ungleiche Gesangskräfte zusammengepackt, daß das Ganze unmöglich zu seiner vollen Wirkung gelangen konnte. Die Aufführung dieses Quartetts war eine Dissenanz, die im Wohllaute des Ganges unterlag.

Wir wissen es von der Gesellschaft der Musikfreunde Dank, daß sie uns in ihrem vierten Concerte (welches wohl zugleich das letzte in dieser Saison sein dürfte) die Weiße der Töne, charakteristisch Tongemälde in Form einer Symphonie, nach dem Entwurfe von Carl Pfeifer, componirt von Ludwig Spohr, vorstellte. Es dürfte die Aufführung dieses in neuerer Zeit wenig gehörten Tonwerkes zugleich ein Sporn für das Rännertheater sein, die in Wien verschollene Oper „Jesonda“, von Spohr, wieder aufs Repertoir zu bringen. Es erfreulich sich die Production von neuen Opere gehalten, desto bringen erwidert die Pflicht, das Alte, wenn es sich auch nur halbwegs halten läßt, nicht verloren geben zu lassen. Es gibt auch „Opernwerke“ durch schlüssiges oder absichtliches Vergessen. Doch dies nur beiläufig.

Die jüngste Wiederaufführung des Spohrs Weiße der Töne mag ein älteres musikalisches Geschlecht wie eine heilige Erinnerung angemuthet und gerührt haben; ein nachgeborenes könnte sich in Art und Weise dieser Composition nicht recht finden. Zunächst liegt unbefriedigt etwas Josephs darin; die ganze Sphäre des Tons, wie er an Natur und menschliches Leben gebunden erscheint, nicht etwa in einer Cantate, sondern in einer Symphonie erschöpfen zu wollen. In dieser allumfassenden Grundidee liegt etwas eminent Metaphysisches. Die Poesie ist in einem solchen Umfangen, ohne aus ihrem eigenthümlichen Reiche hervorzufallen zu können, es wachsen, wie Schiller durch sein Lied von der Glocke den herrlichen Beweis geführt hat. Das Orchester vermag es gleichfalls, wie Haydn in den „Zahrgreuzen“ bewies. Aber die Symphonie? Die auf sich selbst gestellte Instrumentalmusik? Eine Cantate könnte erzählen, sie könnte die Sache aussprechen, die Sache selbst poetisch-musikalisch darstellen. Allein die reine Musik, sobald sie mit dem Anspruch auftritt, ein äußerliches Geschehen darzustellen, bestimmte Gemüthsbewegungen in Tönen wiederzugeben, so wird sie symbolisch und sinkt zum Zeichen herab. Nicht die Musik ist mehr die Hauptsache, sondern was sie ausdrücken will, was hinter ihr verdedt ist. Wir schweifen, das Programm in der Hand, jeden Augenblick von der Musik ab, um uns zu bestimmen, was dies melodische und harmonische Wogen wieder sagen will. Wir gerathen in die leidige Lunde, in die unerlöschliche Klemme, indem es auf der einen Seite die Musik vom Gegenstand abstrahirt und auf der andern Seite, sobald wir auf den Gegenstand gespannt merken, so läßt uns diese Aufmerksamkeit die Musik überhören, oder drängt diese wenigstens soweit zurück, daß sie nur noch wie ferne Klauen ans Ohr schlägt. Dadurch geht die Einheit des Interesses, und mit dieser zugleich der ungetroffene, beahagliche Augenblick verloren.

In der Weiße der Töne führt das Largo das erste Sages das ungemene Komische mit sich, daß es mit der Voraussetzung beginnt, der Ton sei noch neuerschaffen, und daß es gleichwohl das „harte Schweben“ von dem Erschlaffen des Tones“ durch Töne ausdrückt. Allein dieser formlose Widerspruch und alle die Mißstände, die wir als mit einem solchen zweisprachigen Unternehmen verbunden eben aufgezählt haben, verschwinden im selben Augenblick, wo wir das Programm aus der Hand werfen und nur noch auf die Musik hören, ohne eine andere Erklärung zu verlangen, als die, welche aus dem musikalischen Kunstwerke selber fließt. Man haben wir ein sehr schönes Largo, das nichts mehr ausdrücken will als sich selbst, und diesem folgt ein Allegro voll Leben und Feuer, welches nur dabei gewinnen kann, wenn wir nicht wissen, daß es das rege Leben nach der Erschaffung des Tones, daß es allerhand Naturlaute und den Aufbruch der Elemente darstellen soll. Die Naturlaute brängen sich schon von selbst uns als solche auf, und sie sind genug nicht das Wesen der Composition. Der „Aufbruch der Elemente“ kann aber nur gewinnen, wenn wir denselben ganz einfach als einen rein musikalischen Aufbruch auffassen. Das Wiegenlied im zweiten Satz ist ein schönes Lied auch ohne die Vorstellung, die man damit verbinden soll; der Tanz und

das Ständchen sind Formen, welche sich, weil ihr Charakter bekannt und conventionell ist, schon als das, was sie sein sollen, auch ohne Programm geltend machen können. Ebenso leuchtet der dritte Satz, der die Empfindungen, welche sich an den Krieg knüpfen, zur Darstellung bringt, durch sich selbst ein. Der vierte und letzte Satz („Begräbnißmusik. Trau in Thronen“) ist offenbar der schwächste. Nicht nur, daß er mit der Stimmung des Gegenstandes in gebotener Weise herabfällt, sondern der Reiz des Ganges geräth hier in Streckung. Wenn sonst ein Kunstwerk seine höchste Steigerung meistens auf den Schluß aufspart, so war es hier ein Fehlgriff, die Stimmung zuletzt bis zur Nothzeit herabfallen zu lassen. Eine Biographie des Tones durch ihren Gehlen nicht so unfruchtig zum Himmel fahren lassen, sie müßte ihn schließlich, wenn nicht durch Danken und Trompeten, so doch durch einen frischen, fröhlichen Schlußsatz veredeln. Allein das leidige Gedicht hat es anders gewollt, und dann lag dieser Schluß, abgesehen vom Programm, vielleicht auch in der Natur des Componisten, den man ja von jeder vorzugsweise den Elegiker genannt hat.

Die Symphonie war mit großer Sorgfalt und Liebe einstudirt, und Herr Hellmesberger, als wollte er mit Herrn Geßert wetteifern, leitete die Aufführung mit Umficht und Energie. Von der Ausführung des 114. Psalm von Mendelssohn ist des Guten nicht soviel zu sagen. Je mehr sie sich dem Ende zuwendete, desto unläuter kam sie zur Geltung. Besonders der Schluß war nur noch ein schallendes Gaaß. — Bevor wir uns von diesem Concerte wenden, müssen wir bemerken, daß wir mit der Zusammenstellung des Programms nicht einverstanden sein können. Die Programme großer öffentlicher Concerte müssen nach harten Gesetzen zusammengestellt sein. Man könnte es dem Publicum nicht verübeln, daß es das Anhören der zweiten Nummer ermüdet. Der Psalm Mendelssohns, eine herrliche Schöpfung an sich selbst, hatte hier nicht jene richtige Stellung. Für ein Spirituallconcert wäre das Programm entsprechend gewesen allein hier drückte es der Mangel eines scharfen Gegenlages.

Ob würde sich mit unserer kritischen Gewissenhaftigkeit nicht recht vertragen, wenn wir das vierte und letzte Concert des liebenswürdigen Ehepaars Marchesi mit Stillschweigen übergehen wollten. Frau Marchesi spielte wieder den Lieblichen, gern gesehenen Schätzen ihres Gemaltes, das gern gedöte Götze seiner Stimme. Man würde indes lägen, wenn man fragen möchte, Frau Marchesi habe das „Häubchenlein“ von Schubert nicht recht lebhaft und schalkhaft gesungen, oder sie habe in dem Duett „La lezione di canto aus der Oper Il tancredi per la musica von Fioravanti nicht zuweilen ihre gelungenen Stellen gehabt. Herr Marchesi selbst sang zuerst ein Recitativo sammt Arie aus Handels Messias, ein eminent deutsches Stück, welches aus der weltlichen Rehle nicht recht herauswollte. Zur großen Verfreudigung des Publicums trug er hierauf die Nomanze von Lamental: le chemin du Paradis vor; ein laudiertes Wodding voll verlogener Empfindung. Mit jenem leichten Schwanze und der liebenswürdigen Annuit, welche nur dem italienischen Sänger eigen, sang und sprach er jenes eben angeführte Duett. Den Schluß des Concerts bildete eine Arie aus der Hochzeit des Figaro, welche Herr Marchesi voll Leben, nur ein wenig zu müßwillig vortrug. Im selben Concert lernten wir die Pianistin Fräulein Anna Weiß kennen. Sie besitzt eine ganz ungewöhnliche Fertigkeit und Keimbild des Spiels. Da Fräulein Weiß in den nächsten Tagen ein Concert mit sehr reichhaltigem Programm veranstalten wird, so schieben wir unser Urtheil bis zu dieser Gelegenheit auf.

Fräulein Wilhelmine Glauß, der wir so manden musikalischen Genuss verdanken, hat nunmehr Wien verlassen und sich, wie man hört, zu nächst nach Pest gewendet. Ihr letztes Concert war reichlich besetzt, und mit ganz besonderem Verfall wurden wieder ihre Verträge Chopinscher Compositionen aufgenommen. Fräulein Glauß wird in Wien in freundlicher Erinnerung bleiben, und sollte sie in der nächstfolgenden Saison die Kaiserstadt wieder zu besuchen gedenken, so wird ihr ein herzlichster Empfang nicht fehlen.

Um mit den letzten musikalischen Ereignissen vollends gründlich aufzuräumen, müssen wir noch einige Worte über die Beethovensfeier sagen, welche vor einem gemädelten Publicum im Salen Haslinger zu Sumpendorf jüngst stattgefunden. Es ist ein schöner Brauch, welchen die Verlagsbandlungen Spina und Haslinger üben, daß sie von Zeit zu Zeit das Gedächtniß jener musikalischen Heroen feiern, deren Werken sie ein gut Theil ihres Wohlgehehns und ihres Glanzes verdanken. Das Programm der Beethovensfeier war aus lauter Beethovenschen Compositionen zusammengestellt. Herr Erl sang die Adelaide und die Arie des Florestan aus dem Fidelio; der talentvolle Geiger, Herr Ludwig Strauß spielte das Violinconcert in D, und Herr Haslinger selbst hatte bei der Aufführung des R-Ruo-Trio (Op. 97) die Clavier-Stimme übernommen. Herr B. Foglar trug ein wohlgezeichnet, aber schlecht ausgefallenes Gedicht vor, welches man nachgehends in einem Wiener Blatt gelesen hat.

Holz, Torf und Steinkohle in Oesterreich.

(Fortsetzung.)

L. D. Die Concurrenz in der Kohlenzengung übte bis 1848 auf die Preise keinen wesentlichen Einfluß. Damals wurde der Betrieb des Kohlenbergbaues geregelter und steuermäßig, die Folge davon war die Hebung der Kohlen-Industrie, eine bessere Verwertung der Kohle selbst bei den billigen Preisen von 39—43 fl. G. M. per Centner.

Die Traunthaler Eignitkohle in Oberösterreich nächst Lambach, an der Gmünder-Bahn, ist zur Abfuhr sehr gut geeignet; diese Grube liefert immer reichere Ausbeute: 1850 bis 700,000 Centner, 1851 über 1 Million. Wären die Transportmittel zum Verfahren der Kohle vorhanden, könnte noch mehr gewonnen werden. — Odrau nächst allmählich zum größten Steinkohlenwerk der Monarchie heran. Die Besitzer, seit 1841 Baron Kotschuld, später Graf Wilezel, Graf Larisch, seit 1849 Jurewiczina und Gebrüder Klein, heben und fördern den köstlichen Schatz. Die Schwarzkohle ältester Formation findet sich nächst Dravizka, und ist die beste der Monarchie. Zechen folgt dort auf Zechen, Schacht auf Schacht. Die Tiefe des Flözes ist 80', die Ausbeute beträgt über 1 Millionen Centner jährlich, darunter die der Gruben des Baron Kotschuld allein über 1 Million. Unter den Kotschuld'schen Grubenbauten, welche am ausgebüherten sind und vorzüglich betrieben werden, dürfte besonders bemerkenswerth in technischer Hinsicht das künstliche Bau der wasserichte Schacht in der Carolinische sein, hat an Mährisch-Odrau, unter der Sohle der Dravizka; derselbe ist aber auch der gefährlichste unter allen. Die Vergleute befehen ihn stets unter sehr ernstlichen Gedanken, denn böse Wetter haufen darin und verschlingen manches Oefen.

Einer der schönsten und ergiebigsten aller Schächte ist der Treppenschacht am Jalkowetz, Oefenstiegen-Zechen. Von Weiz nach Ost laufend, steigt man 425 Stufen ziemlich bequem hinauf. Zwei Stollen, je nach der Abtragung der Kohle getrennt, führen bis zur Sohle in die dritte Hauptgalerie, welche zur leichteren Förderung nach dem Hauptschacht mit einer Eisenbahn versehen ist. Die Kohle ist hier 18' mächtig und oft so feht, daß sie geprengt werden muß.

Die Drauziger Kohlenflöße sind unstreitig die wichtigsten des Kaiserthums, nicht bloß wegen ihrer überreichen Aeden, sondern vor Allem wegen der Nähe des Donanstromes.

Seit 1790 bis 1830, also während ein halbes Jahrhundert, nach ihrer Entdeckung, waren sie nur wenig beachtet, bis endlich 1846 der Staat, ihre Wichtigkeit erkennend, den Bau übernahm. Seitdem eröffnete man den großartigen Aufschlußbau des 2000' langen Größellen Erzherzog Stephan, zugleich Förderzeche, und ein zweiter tief gelegener Größellen, König Ferdinand, 3000' lang, mit 5 Hülfsschächten. Die Reichtümer der Kohle ist so groß, daß sie nur durch Sprengung zu gewinnen ist. Die Mächtigkeit ist 800'. Eine anderthalb Meilen lange Friedebahn verbindet diesen Abbau mit der 8 Meilen langen Veremobahn bis zur Donau.

Größ ist die Zukunft dieses Bergbaues. Abgesehen von dem erleichterten und ermäßigten Transport der Kohle selbst per Bahn und Wasser, so sind diese Gruben, einmal aufgeschlossen, im Stande, den gesamten Kohlenbedarf der Donau-Dampfschiffahrt, gegenwärtig 4 Millionen Centner jährlich, ganz allein zu decken. Die Bezugsquellen dieser großartigen Unternehmung, und sie hat die wichtigsten der Monarchie, werden somit bidpunktel, was unbedingt wünschlich zurückweisen muß auf die ganze industrielle Gewerbsthätigkeit der oberen und unteren Donauländer.

Schon erhebt sich in der Nähe nicht minder bedeutungsvoll der Kohlenbergbau von Reichitz (Rehizze). Die Ausbeute ist zwar ebenso schwierig wie jene von Dravizka, die Ergiebigkeit jedoch unerschöpflich.

Unter den böhmischen Gruben ist der Reichthum des Pilsener Kohlenfeldes (3 Millionen Centner jährlich) bemerkenswerth, sowie das reiche Waidenscher Revier. Die dortige Schwarz- und Raffkohle, welche zur Vercoeking gut geeignet und für Dampfessel zweckmäßig ist, gilt für die zweitbeste in Oesterreich. Die Tiefe des Flözes ist 20 Fuß. Der Betrieb der Größenschaft Lana, Klein und Nowowina in 9 Schächten, liefert mittel Dampf über 2 Millionen Centner Ausbeute jährlich. Die neuesten aranzischen Schürzungen von 1853, ebenfalls, 85' Tiefe, zeigen eine Ergiebigkeit auf Jahrbüherte, Jährliche Ausbeute über 1 Million Centner. Die Jährerbergischen Gruben von Lana liefern gleichfalls mehr als 1 Million jährlich, ferner ist in Böhmen bei Dautsch nächst Pudrowitz (Gebrüder Steffens), 1852, und zu Hetta, am Zerze Kosakow nächst Luman bei Neidenberg (Mitte 1854) Schwarzkohle entdeckt worden. Dieser Flöz ist 3' mächtig, 11 Schächte sind bereits eröffnet. Alle diese Gruben versorgen jetzt schon größtentheils Böhmen, und sind im Stande, später ganz Sachsen und Preußen bis Magdeburg zu befriedigen.

Die 39 Kohlenzechen bei Salsau werden, wie die meisten älteren Gruben der Monarchie, von Jahr zu Jahr ergiebiger.

Ungarn hat Braunkohlenlager bei Pinfald nächst Oedenburg, zu Baumgarten bei Malagza (Zürh Pálffy), zu Edeleng (Prinz Coburg), zu Ozt im Graner Comitatz, zu Mielitz oberhalb Pest, 1851, und weiter im Norden zu Geresz bedeutende Spuren der besten Glangkohle (Anthracit), Februar 1852, endlich zu Hünfirden Schwarzkohle, welche für Dampfschiffe vortheilhaft ist. In Dalmatien finden sich reiche Kohlenflöße bei Boniquie; in Friaun die Kohlenminen von St. Daniele, von Vistau und Trachowa.

Endlich entbede man im Salzburgerischen 1853 am Ofenlocherberg, zwischen Wagrein und Madhart im Wagreinthal, nahe an der tractierten Eisenbahn ein Kohlenlager; selbst die magern Flöße im Zullner-Becken und bei Hagenua und Hazing in Oberösterreich sind das Feld unermeßlicher Forschungen. (Schluß folgt.)

Der irische Riesenhirsch (cervus megaros) *).

×. Wien ist um eine Naturmerkwürdigkeit reicher geworden, welche keine andere Stadt des Continents aufzuweisen hat. Ein Pracht-Exemplar des irischen Riesenhirshes — zwar nicht in Fleisch und Blut, wie die Hirsche des Pateres, sondern in eitel Knochen und Bein, ganz so, wie es dem berühmtesten aller fossilen Wiederläufer *) geizmet, dem Zeitgenossen des Mammutthes, des zweihörnigen Nashornes, des Höhlenbären und anderer gemaltiger Thiere, welche die Erde in jener Sturm- und Fluthperiode bewohnten, die der Erschaffung des Menschen vorausging und die der Geologie Diluvialzeit nennt.

Einzeln Skelettheile und Fragmente dieser Thierspecies wurden auch in den österrichischen Ländern gefunden: beim eisenen Thor, bei Raab, an der Aelz, in der Bukowina und an einigen Punkten der oberen Donauländer. Diese Bruchstücke sind im Verh. theils des f. f. Hof-Mineralien-Cabinetes, theils der Museen zu Prag und Pest. Ebenso fanden sich einzelne Schädel und unvollkommene Geweihe am Rhein; immer aber werden solche Funde auf unserm Continent als besondere Seltenheit angesehen. Alle besser und vollständiger erhaltenen Exemplare stammen aus Irland wo man sie in den Kalkflüssen und Schiefermergeln unmittelbar unter dem Torf und im Torfe selbst ausgräbt. Bei Surragh liegen die Knochen hühnergroß, Hüften auf Hüften, ungezählt, alle hätte das Thier den waldreichen und in ganzen Rudeln die Sumpfe und Moore des grünen Eilandes bewohlet. Schädel und Geweihe wegen im Durchschnitt 1/2 Centner, und die äußersten Spitzen beider Geweihe eine Linie von 10—12 Fuß. Die Jährer schlüpfen damit den Eingang ihrer Wohnung, die Reichen ihre Jagdschlösser, wie die prachtvollsten Geweihe alle lebenden so überragen, daß der Name Riesenhirsch in der That sein Recht hat.

Aus Irland sind denn auch die wenigen vollständigen Hirsche die man besitzt. Das erste ziemlich vollkommene Exemplar wurde im Gmünder Museum ausgestellt; ein zweites im Museum der Royal Dublin Society; ein drittes in der Sammlung der Yorkshire Philosophical Society. Außer diesen gibt es in den englischen Sammlungen drei ausgezeichnete Skelette von cervus megaros, eines im British Museum, das andere im Royal College of Surgeons, das dritte im Woodward'schen Museum in Cambridge. Diesen berühmtesten Skeletten stellt sich das hierige Exemplar an Vollständigkeit und gutem Erhaltungszustand der einzelnen Theile vollkommen ebenbürtig zur Seite.

Es wurde bei Killowen in der Grafschaft Wexford, ungefähr vier Schuh unter der Oberfläche gefunden, zwischen der Humusschichte und einem porphyrischen Thon, von Weiden und andern Wurzeln umgeben und damit verschänkt. Graf August v. Breunner, in welchem die Lust am Wilde und eblem Wildweitz mit hoher wissenschaftlicher Bildung und einer seltenen Begeisterung für Naturwissenschaft sich vereint, hat daselbe käuflich an sich gebracht und den vielen werthvollen Beiträgen, welche die öffentlichen Sammlungen in Wien ihm verdanken, einen neuen hinzugefügt, indem er gestattete, daß dieses Skelet, dessen Aufstellung unter der Leitung des Herrn Dr. Peters selbst vollendet ist, durch längere Zeit in der f. l. geologischen Reichsanstalt verbleibe **).

Das Geweihe in feiner natürlichen dunkelbraunen Farbe kann bis zu den einzelnen kleinsten Knochen vollständig genannt werden, und gewährt einen überraschenden Anblick. Von den Größverhältnissen werden folgende Maße eine Vorstellung geben: der Rumpf mißt in der Länge vom vorderen Rand der ersten Rippe bis zum Ende des Signhornes 5' 4"; die Mittelrinne des ganzen Thieres von der Spitze des Zwischenfingers bis

*) Ansfahrt vom Herrn Grafen August v. Breunner, ausgehelt in der f. l. geologischen Reichsanstalt.

** Dies wir hören, soll es später, auf das Schloß des Grafen nach Grafenstein in Niederösterreich gebracht werden.

und ihnen in allen Classen die gleichmäßige Anferkung und Verbreitung angeheißt lassen.

Darum halten wir es für notwendig, daß sowohl die Käufer als die Verkäufer diesen Handelsartikel, sowie dessen Vertrieb etwas genauer kennen lernen.

Vor noch einem Jahre hatten die Gummischuhe einen Eingangs Zoll von 25 fl. Bank-Valuta pr. Netto Wiener Centner, dagegen haben sie heute zum Silbercurse von 27%, den Wiener Centner circa 57 fl. Bank-Valuta, d. i. bei einem Paar Männerohre größerer Gattung 35 fr.; rechnet man hierzu die nicht unbedeutende Fracht und die Spesen von New-York bis hierher, so kommen sie an der Quelle so billig zu stehen, daß man die Arbeitslöhne völlig auf Nichts anschlagen kann.

Sin Paar Männerohre, welche ein Pfund Wiener Gewicht haben, kosten mit Zubehör des Zolles und Gewinn des Kaufmannes 3 fl. 30 kr., das unverarbeitungte Gummi-Clasium kostet dagegen hier circa 3 fl. pr. Pfund. Inländische Fabriken, welche das rohe Gummi-Clasium aus America beziehen müssen, und welches denselben bei größeren Quantitäten billiger zu 2%, fl. zu stehen kommt, finden daher nur den Gewinn in der Zerlegung des Gummi-Clasiums, und man kann ihr Erzeugniß füglich Composition nennen. Wie wollen nicht näher untersuchen, wie weit Fälschungen durch Zufüge fremder Körper stattfinden; daß sich aber Gutta-Percha durch die Nechtheit seiner Eigenschaften, durch seinen billigeren Preis, à Wiener Centner 140 fl., während Gummi-Clasium pr. Wiener Centner auf 270 fl. bis 280 fl. zu stehen kommt, zur Erzielung eines billigeren Preises am besten und vorzüglichsten zur Fälschung eignet, ist leicht ersichtlich.

Während Gutta-Percha eine gleichmäßige Elasticität bei mehr oder weniger Wärme und Kälte beibehält, ist dieselbe weit spröder als Gummi-Clasium, daher zur Verwendung von vielen Erzeugnissen, zu welchen sich Gummi-Clasium besonders eignet, völlig unbrauchbar, weshalb eine Composition von Gutta-Percha mit Gummi-Clasium zu Schuhen sich nicht als zweckmäßig herausstellt. Gummischuhe, welche mit Gutta-Percha gemischt sind, sind spröder, heiß und nehmen auch keinen reinen Lack an;

Letzteres dient als sicherstes Kennzeichen zum Vergleich von echten Gummi-Clasiumschuhen. Gummischuhe mit Gutta-Percha sind auch zur Reparatur nicht geeignet, und können sie auch gemacht werden, so halten sie nicht lange.

Den Haupthandel mit Gummischuhen hat Hamburg in Händen, welches Lieferungs-Contracte mit den verschiedenen Fabriken hat, alle zu erzeugenden Schuhe zu bestimmten Preisen zu übernehmen. Die Schuhe kommen mit einigen Ausnahmen gleichmäßig fortirt im Handel vor, so zwar, daß sich Männer-, Damen-, Knaben-, Mädchen- und Kinder-Liberschuhe in dreierlei Breiten finden, und je eine Sorte, in Ritten von 50 und 30 Paar in allen Nummern eingekleidet, ein jedes Sortiment von einerlei Breite und Gattung mit verschiedenen Rängen bildet. Breite, Maße und Gattungen sind auf jeder Riste angezeichnet, so daß dies dem Handel mit Angabe der verschiedenen Dimensionen in Größe und Breite, und besonders für ein großes Geschäft große Erleichterung verschafft. Eigentliche wahre Hauptniederlagen von ausländischen Schuhen haben wir trotz den vielfeitigen Ankündigungen nicht; da aber durch diese eigene Besorgungsweise die Beschaffungen von bloß einzelnen Größen sehr erschwert sind, so macht dieser Artikel größere Niederlagen für den Detailhändler dringend nöthig; deshalb legen sich solche Deposits den Namen Hauptniederlage zu. Gummischuhe werden zwar allseitig und hauptsächlich in America, England und Frankreich erzeugt; vor allen stehen jedoch Fabricate von America obenan; sollten jedoch Erzeugnisse von Oesterreich auf jene Stufe gebracht werden, so müßten vorzugsweise die Reproducte billiger verfertigt, und die inländische Industrie in der Bearbeitung bedeutend gehoben werden.

Mit dem Schiffe George Ganning sind von New-York nach Hamburg erst vor kurzer Zeit 60,000 Paare Gummischuhe untergegangen. Unter den hier etablirten Gummischuh-Niederlagen hat sich eine seit einem Jahre besonders bemerkenswerth gemacht, indem sie in diesem Artikel eine der größten Auswahlen von fast allen ausländischen Fabricaten dieser Art bietet und allerlei Reparaturen annimmt; es ist die Specereivaren-Handlung Strentz und Dinelei in der inneren Stadt, im Baz. ar.

Krankheiten.

Gründliche Behandlung, durch vierjährige Erfahrung bewährt, University Library

Karl Stiasny,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Wähler der Geburtshilfe, emeritirten Secundar-Bundarzte im k. k. allgemeinen Krankenhause, Mitglied der medicinischen Facultät in Wien.

täglich von 11 — 4 Uhr,

Stadt, Körnerstraße 1075 (vis-à-vis der Singerstraße), 2. Stock. Preis franco. 93—29

Wichtig für Damen.

Ich erlaube mir, der leugnenden Damenwelt hiermit bekannt zu machen, daß ich bereits eine Veranlassung im Bekann- und Aesthetischen von Damenkleidern eröffnet habe, in welcher man sich in einem Monate unter Garantie nicht nur jeden modernen Schnitt leisten, sondern zugleich auch brauen usw. Kleider praktisch anfertigen kann, wodurch man sich den, Paroniren, Raben und die so notwendige Economy mitbezieht. Ich bemerke, daß meine Unterrichtsarbeit auf eigene große Praxis und Erfahrung gegründet, mit dem Erleben auch den Zweck erreicht, die Kunst durch Vereinfachung zu vereinfachen.

In 12 Privat-Bezirken erweist jede Dame mit denselben Buchstaben jeden beliebigen Schnitt nach den neuesten Journalen zeichnend darnach arbeiten.

Marianna Schiller,

Stadt, von der Pesthofenstraße in die Kronsgasse, 278—8 Nr. 223, 4. Stock, Thür Nr. 44.

Neuerst billiger Verkauf

von farbigen Herren- und Knaben-Kleidern aller Gattungen, von den feinsten Stoffen, besser Qualität und neuerer Façon, sind stets vorräthig und in größter Auswahl zu haben bei

Georg Drusany,

Banzstraße, Hauptstraße Nr. 55, nächst dem Wallthof „zum goldenen Engel.“

NB. Auch werden Bestellungen in die Provinzen gegen Selbstkassa wie bisher auf das prompteste befragt. 329—2

Feinen- und Möbelstoff-Fabriks-Niederlage,

Mariaböhl, große Kirchengasse Nr. 120, zum schwarzen Adler, ist eine große Partie französischer Feinen-Wattis-Tücher und breiter gedruckter Möbel-Stoffe angekommen. Preis sehr billig. 323—2

Kahl- und Grauköpfe

verschwinden durch die Anwendung der k. k. priv. animalischen Haarwuchs-Kraft (Eisen-Pomade), denn diese Kahl- die Haarwuchs-Kraft, verhindert das Ausfallen und Geyrauen und bewirkt einen sichern Nachwuch der Haare in jedem Lebensalter. Auch als Toilette-Artikel sehr empfehlend, da diese Pomade weiß von Farbe ist, und ohne eigenlich Färbemittel zu sein, doch durch ihre eigene Kraft grauen und reihen Haaren ein schönes natürliches Braun verleiht.

Das Glas sammt Gebrauchsanweisung kostet 1 fl. GM. Abnehmer größter Partien 20%. Zu haben Stadt Hofmarkt, in der Groß-Trank des Herrn Jakob Vogel — am Peter, Zwirnhandlung des Herrn Romont, — Schenkung in der Kammlafabrik-Niederlage des Herrn A. Stenta & Comp., — Straußgasse im Baumgewölbe.

Felicitas Sager,

Reibstügel- und Tabakerie, Wieden, Fleischmannsgasse Nr. 458, 1. Stock.

Prätiosen, Gold, Silber und antike Gegenstände

werden gekauft und gut bezahlt bei

Karl Jünger,

im Gewölbe in der Stadt, Stallburggasse Nr. 1138, nächst der k. k. Burg.

Neue Abonnements auf die politische Zeitung

„Die Donau“

werden angenommen das ganze Jahr hindurch und zwar vom 1. u. 15. jeden Monats an.

Die Preise sind auf der ersten Seite des Blattes verzeichnet.

Für die Donaufürstenthümer durch die k. k. Posten vierteljährig 3 fl. 53 kr.,
halbjährig 7 fl. 46 kr., ganzjährig 15 fl. 32 kr.

Unsere Herren Abonnenten ersuchen wir, bei Erneuerung der Prämumeration sowie bei Reclamationen immer eine (rectificirte) Adress-
schleife beizulegen; neu eintretende wollen eine genaue und deutliche Angabe des Wohnortes, Charakters und der letzten Post geben.

Statt zu versprechen, was wir unserem Leserkreis bieten werden, wollen wir kurz anführen, was wir in den
ersten (noch nicht vollendeten) drei Monaten des Bestehens unseres Journal's gebracht haben.

Das Morgenblatt

enthielt immer telegraphische Depeschen, größtentheils von eigenen Correspondenten, einen oder zwei Leitartikel, geschrieben in Wien, London, Paris, Berlin, Stuttgart, Stockholm, Kopenhagen oder andern in der Politik des Tages eben maßgebenden Hauptstädten; ferner die ganz Österreich betreffende amtlichen Nachrichten, längere und kürzere Mittheilungen aus Wien, Auszüge aus dem Reichsgesetzblatt, militärische Berordnungen, gerichtliche Entscheidungen, Gemeinnütziges, Humanitätliches &c.

Original-Correspondenzen aus den Provinzen, und zwar den Prag, von der Moldau und Wallachei, aus dem Erz- und Riesengebirge, von Brinn, Olmütz, Jassy, aus Schlesien, von Lemberg, Bredy, Kaslau, Getynowitz, vom Sanflusse, aus Siebenbürgen, von Pest, Ungar, Altenburg, Arad, Temesvár, Preßburg, Or, Kanischa, Gfözz, Karlsbad, von Graz, Marburg, Brud a. d. War, aus Bai-bach, Klagenfurt, Venedig, Innsbruck, Salzburg, Linz, Wien und vielen andern Orten. Durch diese Berichte, ferner durch Auszüge aus den Provinzialblättern

wurden nicht nur die Ereignisse des Tages, sondern überhaupt die Interessen aller Theile der Monarchie in den Kreis der Besprechung gezogen.

Original-Correspondenzen aus Berlin (zwei Correspondenten), Breslau, München, Frankfurt a. M. (zwei Correspondenten), Stuttgart, Nürnberg, Bielefeld, Schwaben, Zürich, Genf und der östlichen Schweiz, aus Paris (3 Correspondenten), London (3 Correspondenten), Genoa, Turin, aus dem Königreich Venedig, von der russischen Grenze (2 Correspondenten), von Constantinopel, Varna, Jassy, Botshakow, Braila, Galatz, Bana, Smyrna, New-York und Lima in Südamerika; für den Kriegsgeschmack noch insbesondere eigene Berichterstatter in der Krim und in Kleinasien (Sark und Gyrum).

Den **Wiener Local-Nachrichten** schließt sich ein täglicher Bericht über die „Naturgeschichte des Tages“, der vollständige Barometercurse, verschiedene aus allen Gebieten des Lebens, endlich eine ausführlich bearbeitete, zum großen Theile auf Originalberichte gestützte Uebersicht aller Desingens an, was Landwirthschaft, Handel, Industrie und Verkehr betrifft.

BCU Cluj Das Abendblatt Cluj

brachte außer den telegraphischen Depeschen eine von rassenkenntenden Bemerkungen begleitete gedruckte Uebersicht der bei 1/2 Uhr Mittags eingeblausenen Nachrichten, die amtlichen Nachrichten, Ehrennennungen, Verfügungen &c., kleine Nachrichten über Kunst, Literatur, sociales Leben, Neuigkeiten, den

Schluss der Wiener Börse nach 1 Uhr, meteorologische Beobachtungen von Mittags 12 Uhr desselben Tages, einen Theateranzeiger, Anzeigen aus dem Amtsblatte der Wiener Zeitung, der Fremden- und Todtenliste Wiens.

Die Beilage und das Feuilleton des Morgen- und Abendblattes

enthielt mit sehr wenigen Ausnahmen durchwegs Originalaufsätze, und zwar allgemeine politische Betrachtungen, Beiträge zur **Länder- und Völkerkunde**, so über Albanien (v. Jallmerayer), aus der Moldau und Wallachei, aus Siebenbürgen, Oberösterreich, dem Sentiagebirge (v. R. v. Fichard), aus England, Russland, China, Hindien und America (v. Dr. Kumanan in München), ethnographisches; historische Rückblicke, wie James Brooke, Afrikareise (von Rumpel, Of. Mailat, J. Kaminow, Gerard de Kretal, Jof. v. Würth, Of. Zedel, Kaiser Nikolaus, G. J. Wenz, Dupont de la Gire), ferner literarische Skizzen, den Fortgang in der Krim betreffend.

Die **Rechtswissenschaft** wurde vertreten durch Besprechung bedeutender juristischer Werke, **Rationalöconomie** durch Aufsätze über Bankwesen, Industrie-Aussstellungen und statistische Darstellungen des Handelsverkehrs einzelner Länder. In gleicher Weise fanden auch die Philosophie, Mathematik, der Bergbau, das Communism, und Schulwesen (letztere durch Aufsätze über Schumanns-Reform und Real Schulen in Oesterreich, preussisches, schweizerisches und englisches Schulwesen), ihre angemessene Würdigung.

Aus dem Gebiete der **Naturwissenschaft** brachte die „Donau“ eine Reihe

zusammenhängender Skizzen: „Das Leben in der Natur“, welche fortgesetzt werden, geologische und geographische Abhandlungen (so das Donauweid von Bernh. Gotta), Bemerkungen zur Meteorologie und Miscellen aus allen Gebieten der physikalischen Wissenschaften.

Besondere Beachtung wurde der **Literatur** aller Nationen mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Volksschriften zu Theil, wie aus dem allgemeinen deutlich, dann österreichischen Literaturbüchern, den Aufsätzen über magyrische, slowenische Literatur, und aus den regelmäßigen Monatsberichten über die wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Leistungen und Bestrebungen der einzelnen Provinzen zu ersehen ist.

Nicht minder wurde die bildende **Kunst** in Besprechungen der Kunstausstellungen und Werken der Architektur, ferner Schauspiel und Musik durch kritische Besprechungen des Neuen auf diesen Gebieten durch anerkannte Federen erschöpfend behandelt.

Die **Unterhaltungslitteratur** fand Beachtung in mehreren feinen Erzählungen, Uebersetzungen, Humoresken, die „Wache“, durch Uebersicht, pikante Anekdoten und andere interessante Kleinigkeiten aus dem Leben und der Tagesgeschichte.

Aus diesen künftigen Jähren dürfte das der „Donau“ zu Grunde liegende System trotz der noch lange nicht erreichten Vollständigkeit deutlich genug erkennbar sein; aber erst mit dem Schlusse jedes Semesters erscheinende **ausführliche Sachregister** wird den reichen Inhalt des ganzen Journal's anzeihen und daselbst zu einem werthvollen Nachschlagebuch gestalten. Nicht wenig dürfte das Unternehmen dadurch gefördert werden, daß das ganze Geschäft, dessen einzelne Theile, Redaction, Censur, Druckerei, Administration, Expedition &c. in verschiedene Local's zerstreut waren, im Laufe des Monats April in zwei nebeneinander stehende und verbundene Häuser:

Stadt, Universitätsplatz Nr. 758 und 759,

zusammengedrängt wird; es sind ferner Anhalten getroffen, daß durch Aufhebung mehrerer Redactions-Büchereien (nach Ungarn und Siebenbürgen, dann nach Paris zur Industrie-Aussstellung), durch neue Anstellung von telegraphischen und correspondirenden Berichterstattern, Aufhebung gebliebener Hilfsquellen, das Neue und Wichtigste auf das schnellste besorgt und dadurch der weite Kreis der Allgemein-mittheilenden Thätigkeit, welcher sich die von allen kommenden Privatbeiträgen freie Redaction gezogen hat, immer mehr abgerundet werde.